

Männer, die wissen, dass sich die Frauen in ihrem Leben verbale Liebeserklärungen erhoffen, gab auch Anthony Erklärungen ab. Als ich ihn bat, die Worte „Ich liebe dich“ mit einer Definition und Praxis zu verbinden, stellte er fest, dass ihm dafür eigentlich die Worte fehlten, dass er sich grundsätzlich unwohl fühlte, gebeten zu werden, über seine Gefühle zu sprechen.

Wie viele Männer war auch er nicht glücklich in den meisten seiner Beziehungen gewesen, die er sich ausgesucht hatte. Die Unzufriedenheit von Männern in Beziehungen, der Schmerz, den Männer beim Scheitern der Liebe spüren, wird in unserer Gesellschaft auch deshalb nicht bemerkt, weil die patriarchale Kultur sich absolut nicht darum schert, ob Männer unglücklich sind. Wenn Frauen seelischen Schmerz spüren, macht es das sexistische Denken, das besagt, dass Emotionen für Frauen eine Rolle spielen sollten und können, für die meisten von uns möglich, wenigstens jemandem unser Herz auszuschütten, mit jemandem zu sprechen, sei es mit einer guten Freundin, mit einem Therapeuten oder mit einer fremden Person, die neben uns im Flugzeug oder im Bus sitzt. Patriarchale Sitten lehren Männer eine Art von emotionalem Stoizismus, der besagt, dass sie männlicher sind, wenn sie nicht fühlen, aber wenn sie zufällig doch etwas fühlen sollten und diese Gefühle wehtun, ist die männliche Reaktion darauf, sie hinunter zu schlucken, sie zu vergessen, zu hoffen, dass sie vergehen. George Weinberg erklärt in *Why Men Won't Commit* (Warum Männer sich nicht binden wollen): „Die meisten Männer sind auf der Suche nach einer perfekten Frau vom Fließband, denn eigentlich glauben sie nicht, dass Beziehungsprobleme gelöst werden können. Sobald eine Kleinigkeit schief läuft, scheint es einfacher zu sein davonzulaufen, als darüber zu sprechen.“ Nach männlichem Selbstverständnis empfinden echte Männer keinen Schmerz.

Die Realität ist, dass Männer verletzt sind und dass die gesamte Kultur ihnen mit den Worten antwortet: „Bitte sag uns nicht, wie du dich fühlst.“ Ich war schon immer ein Fan des *Sylvia*-Cartoons, in dem zwei Frauen dasitzen, eine dabei in eine Kristallkugel blickt, während die andere sagt: „Er spricht nie über seine Gefühle.“ Die Hellseherin sagt daraufhin: „Um zwei Uhr nachmittags werden überall auf der Welt Männer zum ersten Mal über ihre Gefühle sprechen – und Frauen überall auf der Welt werden es bereuen.“

Wenn wir nicht heilen können, was wir nicht fühlen, indem wir die patriarchale Kultur unterstützen, die Männer dazu erzieht, ihre Gefühle zu verleugnen – dann verdammen wir sie dazu, in einem Zustand emotionaler Taubheit zu leben. Wir gestalten eine Kultur, in der männlicher Schmerz keine Stimme haben kann, in der männliches Leid nicht benannt oder geheilt werden kann. Nicht nur Männer nehmen ihren eigenen Schmerz nicht ernst. Die meisten Frauen wollen sich nicht mit männlichem Schmerz auseinandersetzen, wenn dieser der Befriedigung ihrer weiblichen Lust im Weg steht. Als die Frauenbewegung die Emanzipation der Männer einleitete, inklusive der männlichen Erkundung von „Gefühlen“, verhöhnten einige Frauen männliche Gefühlsäußerungen mit derselben Abscheu und Verachtung wie sexistische Männer.

Trotz aller ausgesprochenen feministischen Sehnsucht nach fühlenden Männern: Als Männer daran arbeiteten, Zugang zu ihren Gefühlen zu finden, wollte niemand sie wirklich dafür belohnen. In feministischen Kreisen wurden Männer, die sich verändern wollten, oft als narzisstisch und bedürftig bezeichnet. Einzelne Männer, die ihren Gefühlen Ausdruck verliehen, wurden als Aufmerksamkeitshascher angesehen, als patriarchale Manipulatoren, die Frauen mit ihrem eigenen Drama die Schau stehlen.

Als ich in meinen Zwanzigern war, ging ich in eine Paartherapie, und mein Partner, mit dem ich seit zehn Jahren zusammen war, erklärte, dass ich ausflippte, als ich ihn darum bat, über seine Gefühle zu sprechen und er es tat. Er hatte recht. Es war für mich schwierig, mich der Tatsache zu stellen, dass ich von seinen Gefühlen nichts wissen wollte, wenn sie schmerzhaft oder negativ waren; ich wollte mein Bild von ihm als starkem Mann nicht wirklich in Frage gestellt sehen, wenn ich von seinen Schwächen und seiner Verwundbarkeit erfuhr. Nun saß ich also da, eine aufgeklärte Feministin, die nicht wollte, dass mein Partner über seinen Schmerz spricht, weil dies seine emotionalen Schwachstellen offenbarte. Es liegt nun auf der Hand, dass somit unzählige Frauen, die dem sexistischen Glaubenssatz folgen, Männer, die über Gefühle sprechen, seien schwach, insbesondere wenn sie sagen, dass sie verletzt sind, sich ungeliebt fühlen. Viele Frauen können den männlichen Schmerz über Liebe nicht hören, weil es wie eine Anklage weiblichen Versagens klingt. Da sexistische Normen uns beigebracht haben, dass Lieben unsere Aufgabe ist, sei es in der Rolle als Mütter oder Geliebte oder platonische Freundin, sind wir daran schuld, wenn Männer sagen, sie seien nicht geliebt; wir sind dafür verantwortlich.

Es gibt es nur ein einziges Gefühl, das das Patriarchat an Männern schätzt, wenn sie es ausdrücken; dieses Gefühl ist Wut. Echte Männer werden wütend. Und ihre Wut, ganz gleich wie gewaltsam oder verletzend sie ist, wird als natürlich angesehen – als ein positiver Ausdruck patriarchaler Männlichkeit. Wut ist das beste Versteck für jeden Menschen, der versucht, Schmerzen oder seelische Qualen zu verbergen. Mein Vater war ein wütender Mann. Manchmal ist er das noch, obwohl er bereits über achtzig Jahre alt ist. Als ich vor Kurzem zu Hause anrief, sagte er über mich und meine Schwester: „Ich liebe euch beide von ganzem Herzen.“ Überrascht, meinen Papa über Liebe sprechen zu hören, wollte ich, dass wir darüber reden, aber ich konnte keine Worte finden. Angst brachte mich zum Schweigen, die alte Angst vor Papa, dem Patriarchen, dem stillen, wütenden Mann, und die neue Angst, Angst davor, dieses fragile Band einer liebevollen Verbindung zwischen uns zu zerreißen. Deswegen konnte ich nicht fragen: „Was meinst du, Papa, wenn du sagst, dass du mich von Herzen liebst?“ Im Kapitel über unsere Suche nach liebenden Männern in *Communion: The Female Search for Love* (dt. Ausgabe: Lieben lernen) mache ich diese Beobachtung: „Viele Frauen haben Angst vor Männern. Und Angst kann den Grundstein für Verachtung und Hass legen. Sie kann ein Versteck für unterdrückte, mörderische Wut sein.“ Angst hält uns fern von Liebe. Und trotzdem sprechen wir Frauen selten mit Männern darüber, wie sehr wir uns vor ihnen fürchten.

Meine Geschwister und ich sprachen niemals mit Papa über die Jahre, in denen er uns als Geiseln hielt – gefangen hinter den Wänden seines patriarchalen Terrors. Selbst im Erwachsenenalter haben wir noch immer Angst, ihn zu fragen: „Warum, Paps? Warum warst du immer so wütend? Warum hast du uns nicht geliebt?“

In jenen kraftvollen Passagen, in denen sie über ihren Vater schreibt, benennt Barbara Deming diese Angst. Als der Tod ihn rasch aus ihrer Reichweite bringt, sieht sie klar, dass Angst die Nähe verhinderte, seine Angst, ihr zu nahe zu kommen, und ihre Angst, zu viel Nähe zu ihm zu suchen. Angst hält uns davon ab, den Männern in unserem Leben nahe zu kommen, sie hält uns von der Liebe fern.

Früher dachte ich, es sei Frauensache, diese Angst vor Männern. Doch als ich anfang, mit Männern über Liebe zu sprechen, hörte ich wieder und wieder Geschichten über Angst von Männern vor Männern. Tatsächlich, Männer die fühlen, die lieben, verstecken oft ihr emotionales Bewusstsein vor anderen Männern aus Angst, angegriffen und beschämt zu werden. Dies ist das große Geheimnis, das wir alle gemeinsam bewahren – die Angst vor patriarchaler Männlichkeit, die jede und jeden in unserer Kultur fesselt. Das, was wir fürchten, können wir nicht lieben. Deshalb lehren uns so viele religiöse Traditionen, dass es keine Angst in der Liebe gibt.

In der patriarchalen Kultur kämpfen wir alle darum, Männer zu lieben. Wir mögen uns sehr um Männer kümmern. Wir mögen unsere Beziehungen zu den Männern in unserem Leben wertschätzen. Und wir mögen verzweifelt fühlen, dass wir nicht ohne ihre Gegenwart, ihre Gesellschaft leben können. Wir können im Angesicht der Männlichkeit all diese Leidenschaften fühlen, und dennoch stehen wir entfernt voneinander, behalten die Distanz, die das Patriarchat geschaffen hat, halten die Grenzen ein, die wir nicht überschreiten sollen. In einem Seminar mit Studenten, die die Büchertrilogie lesen, die ich über das Thema Liebe geschrieben habe, mit vierzig Männern, die über Liebe reden, sprechen wir von Vätern. Ein Schwarzer Mann in seinen späten Dreißigern, der mit einem präsenten Vater aufgewachsen ist, ein fleißiger Arbeiter, sprach über seine Erfahrung als frisch gebackener Vater, sein Engagement, ein liebevoller Vater zu sein und über seine Angst, dabei zu scheitern. Er fürchtet zu scheitern, weil er in seiner Kindheit kein liebendes Vorbild hatte. Sein Vater war fast immer von zu Hause weg, immer am Arbeiten, am Umherstreifen. Wenn er zu Hause war, war seine Lieblingsmethode, sich mit seinem Sohn zu beschäftigen, ihn permanent zu piesacken, mit einer bissigen Stimme voller Sarkasmus und Verachtung, einer Stimme, die mit einem einzigen Wort demütigend sein konnte. Der Mann, der seine Geschichte erzählte, spiegelte die Erfahrung vieler von uns wider und sprach davon, dass er sich die Liebe dieses harten Mannes wünschte, dann aber lernte, sie nicht zu wollen, zu lernen, sein Herz zum Schweigen zu bringen und dafür zu sorgen, dass es keine Rolle spielt. Ich fragte ihn und die anderen anwesenden Männer: „Wenn Sie Ihre Herzen verschlossen und Ihr emotionales Bewusstsein abgeschaltet hatten, wie haben Sie dann gelernt, Ihre Söhne zu lieben? Wo und wann haben Sie auf Ihrem Weg die Praxis der Liebe gelernt?“

Er antwortet mir und den anderen Männern in unserem Kreis über Liebe: „Ich denke einfach an das, was mein Vater tun würde und mache das genaue Gegenteil.“ Jeder lacht. Ich bestätige sein Verhalten und füge nur hinzu, dass es nicht ausreicht, in einem Zustand der Reaktion zu verbleiben, dass einfach nur zu reagieren bedeutet, Gefahr zu laufen, dass die schattenhafte Vergangenheit die Oberhand über die Gegenwart gewinnt. Wie viele Söhne, die dem Beispiel ihrer eigenen Väter folgen, ziehen Söhne auf, die zu Klonen ihrer patriarchalen Großväter werden? Abgesehen von der Reaktion kann jedoch jeder Mann, unabhängig von seiner Vergangenheit oder seinen gegenwärtigen Umständen, unabhängig von seinem Alter oder seiner Erfahrung, lernen zu lieben.

In den letzten vier Jahren ist die einzige klare Wahrheit, die ich von einzelnen Männern erfahren habe, während ich gereist bin und Vorträge gehalten habe, die, dass Männer die Liebe kennenlernen wollen und wissen wollen, wie man liebt. Es gibt schlichtweg zu wenig Literatur, die dieses Bedürfnis direkt und engagiert anspricht. Nachdem ich ein allgemeines Buch über Liebe verfasst hatte, danach eines über Schwarze Menschen und Liebe, dann ein anderes mit dem Schwerpunkt auf der weiblichen Suche nach Liebe, wollte ich einen Schritt weiter gehen und über Männer und Liebe schreiben.

Frauen und Männer gleichermaßen verwenden sehr wenig Zeit darauf, Männer dazu zu ermutigen, lieben zu lernen. Sogar Frauen, die stocksauer auf Männer sind, Frauen, von denen die meisten keine Feministinnen sind und auch wahrscheinlich niemals welche sein werden, benutzen ihre Wut, um sich vor der Aufgabe zu drücken, sich wirklich für eine Welt einzusetzen, in der Männer jeden Alters die Liebe kennenlernen können. Und es bleibt eine kleine Gruppe feministischer Denker:innen übrig, die stark empfinden, dass sie Männern all das gegeben haben, was sie ihnen geben wollten; sie sind ausschließlich um die Verbesserung des kollektiven Wohlergehens von Frauen besorgt. Und doch hat mir das Leben gezeigt, dass sich jedes Mal das Leben von Frauen, Männern und Kindern grundlegend zum Besseren wendet, wenn ein Mann es wagt, patriarchale Grenzen zu überschreiten, um zu lieben.

Jeden Tag erreichen uns über unsere Fernsehbildschirme und über Zeitschriften unseres Landes Nachrichten über anhaltende männliche Gewalt, zu Hause und im Rest der Welt. Wenn wir davon hören, dass bewaffnete Jungen im Teenageralter ihre Eltern, Altersgenossen oder Fremde ermorden, durchdringt ein Gefühl der Beunruhigung unsere Gesellschaft. Die Leute wollen Antworten. Sie wollen wissen: Warum passiert das? Warum werden so viele Morde von Kindern, von Jungen, verübt, und ist dies ein historischer Moment? Und trotzdem spricht niemand darüber, welche Rolle die patriarchale Vorstellung von Männlichkeit spielt, die Jungen lehrt, es sei ihre Natur zu morden, die sie außerdem lehrt, dass sie nichts tun können, um dies zu ändern – zumindest nichts, was ihre Männlichkeit intakt lässt. Da unsere Kultur Männer darauf vorbereitet, den Krieg anzunehmen, müssen sie umso mehr mit patriarchalen Denkweisen indoktriniert werden, die ihnen weismachen, es sei ihre Natur zu morden

und daran Spaß zu haben. Überflutet von Meldungen über männliche Gewalt hören wir keine Nachrichten über Männer und Liebe.

Einzig und allein eine Revolution der Werte in unserem Land wird männliche Gewalt beenden, und diese Revolution wird notwendigerweise auf einem Ethos der Liebe beruhen. Um liebende Männer zu erschaffen, müssen wir Männer lieben. Männlichkeit zu lieben unterscheidet sich davon, Männer für ihre Fähigkeit zu loben und sie dafür zu belohnen, dass sie sexistisch geprägten Vorstellungen einer männlichen Identität entsprechen. Sich um Männer zu bemühen aufgrund dessen, was sie für uns tun, ist nicht dasselbe wie Männer dafür zu lieben, dass sie sind. Wenn wir Männlichkeit lieben, dehnen wir unsere Liebe aus, unabhängig davon, ob Männer etwas leisten oder nicht. Leistung ist etwas anderes, als einfach nur zu sein. In einer patriarchalen Kultur wird Männern nicht erlaubt, einfach zu sein, wer sie sind und in ihrer einzigartigen Identität zu glänzen. Ihr Wert wird immer an ihren Handlungen gemessen. In einer antipatriarchalen Kultur müssen Männer ihren Wert und Nutzen nicht beweisen. Sie wissen von Geburt an, dass ihr Sein ihnen Wert verleiht, das Recht umsorgt und geliebt zu werden.

Ich schreibe über Männer und Liebe, um meine tiefe Dankbarkeit gegenüber den Männern in meinem Leben, die sich gemeinsam mit mir in den Dienst der Liebe stellen, zu teilen. Ich begann in meiner Kindheit über Männlichkeit nachzudenken, als ich Unterschiede in der Art und Weise bemerkte, wie mein Bruder und ich behandelt wurden. Sein Verhalten wurde nach viel strengeren Maßstäben bewertet. Kein männliches Wesen kann patriarchalen Normen gerecht werden, ohne sich selbst in eine ständige Praxis des Selbstbetrugs zu begeben. Wie so viele andere Jungen auch, sehnte sich mein Bruder in seiner Kindheit danach, sich selbst auszudrücken. Er wollte den starren Vorgaben einer „richtigen“ Männlichkeit nicht entsprechen. Infolgedessen wurde er von unserem patriarchalen Papa verhöhnt und verspottet. Als er jünger war, bereicherte unser Bruder unsere Familie durch seine liebevolle Gegenwart; er war fähig, Gefühle des Erstaunens und Entzückens auszudrücken. Als patriarchales Denken und Handeln ihn in der Pubertät vereinnahmten, lernte er, seine liebevollen Gefühle zu verbergen. Er betrat jenen Raum von Entfremdung und antisozialem Verhalten, der für pubertierende Jungen als „natürlich“ gilt. Wir, seine sechs Schwestern, wurden Zeuginnen seines Wandels und trauerten um den Verlust unserer Verbindung. Der Schaden an seinem Selbstwertgefühl, der ihm in der Kindheit zugefügt wurde, zeigt sich noch immer. Er kämpft bis heute mit der Frage, ob er selbstbestimmt oder nach patriarchalen Normen leben soll.

Zur selben Zeit, in der mein Bruder sein emotionales Bewusstsein und seine emotionale Beziehungsfähigkeit preisgab, um „einer der Jungen“ zu sein, indem er die Gesellschaft seiner Schwestern aus Angst ablehnte, dass ihn dies weniger männlich machen würde, schaffte es der Vater meiner Mutter, Daddy Gus, im Alter leichter, dem Patriarchat untreu zu sein. Er war der Mann in meiner Kindheit, der die Kunst des Liebens praktizierte. Er hatte emotionales Bewusstsein, war emotional anwesend, und